

Der baz-Gast: Prof. Oliver Landmann*

Wie Europas Binnenmarkt den Welfussball verändert



Muss das denn sein, dass der medial allgegenwärtige Fussball nicht einmal mehr vor der Spalte des baz-Gastes im Wirtschaftsteil Halt macht? Es müsste nicht sein, würde nicht die Vollendung des Europäischen Binnenmarktes die Kräfteverhältnisse im Welfussball seit einiger Zeit merklich verschieben. Nachdem der Europäische Gerichtshof festgestellt hat, dass die Prinzipien der Nicht-Diskriminierung und der uneingeschränkten Mobilität der Arbeitskräfte in Europa auch für Fussballer gelten, sind im europäischen Klubfussball die Ausländerbeschränkungen gefallen.

Liberalisiert. Damit wurden im potentesten Fussballmarkt der Welt die Marktkräfte entfesselt. Durch die Liberalisierung des Arbeitsmarktes üben die zahlungskräftigsten und stärksten Ligen Europas mittlerweile eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf die besten Fussballer der Welt aus.

Zwar gibt es weiterhin Ausländerbeschränkungen für Nicht-EU-Bürger. Trotzdem spielen mehr Südamerikaner und Afrikaner in Europa als je zuvor, weil ihnen die Plätze in den Ausländerkontingenten nun nicht mehr durch Europäer streitig gemacht werden. Am meisten Geld winkt den Stars in England, Italien, Deutschland, Spanien und Frankreich. Diese «fünf Grossen» des europäischen Fussballs erwirtschaften mehr als die Hälfte aller Umsätze des europäischen Fussballs.

Kluft. Die Sogwirkung des grossen Geldes hat völlig gegensätzliche Wirkungen auf die Kräfteverhältnisse im europäischen Klubfussball und im Wettbewerb der Nationalmannschaften. Der Klubfussball wird zunehmend polarisiert. Der Abstand zwischen den wenigen Top-Vereinen Europas und dem grossen Rest ist sportlich und finanziell gewachsen. In der Champions League sind seit einigen Jahren die Vertreter Spaniens, Englands und Italiens spätestens ab den Halbfinals unter sich und lassen dort ihre Stars gegeneinander antreten. Nur vereinzelt können Mannschaften aus anderen Ländern noch in diese Phalanx der Krösusse einbrechen.

Ganz anders wirkt sich die Mobilität der Spieler auf den Wettbewerb der Nationalmannschaften aus. Solange die Ausländerbeschränkungen auch für Europäer galten, spielten in den besten Ligen Europas überwiegend Einheimische. Aus diesen Spielern konnten schlagkräftige Nationalmannschaften geformt werden, die denn auch bis auf eine Ausnahme jede Weltmeisterschaft gewonnen haben, die bisher auf europäischem Boden ausgetragen wurde.

Seit nun aber der Europäische Binnenmarkt auch für den Fussball gilt, müssen die einheimischen Spieler dauernd mit Konkurrenten aus aller Welt um Stammplätze kämpfen. Manche Nationaltrainer verfolgen diese Entwicklung nicht ohne Sorge. Wenn etwa der deutsche Bundestrainer Jürgen Klinsmann letzte Saison ein Spiel von Borussia Dortmund besuchte, war die Wahrscheinlichkeit hoch, dass er seinen Nationalspieler Christoph Metzelder auf der Ersatzbank bewundern durfte, während er zusehen musste, wie sich gleichzeitig der Schweizer Philipp Degen oder der Tscheche Jan Koller internationale Wettkampferfahrung für ihre eigenen Nationalmannschaftseinsätze an der WM aneigneten.

So vergrößert der Europäische Binnenmarkt die Wettbewerbsfähigkeit der Nationalmannschaften aus den kleineren Ländern Europas, deren Spieler in Scharen zu den zahlungskräftigen Vereinen der Top-Ligen abwandern, sobald sie auf ihrem Heimmarkt auch nur geringfügig aus dem Durchschnitt herausragen. Genauso profitiert haben von dieser Entwicklung die besten Vertreter Lateinamerikas, Afrikas und selbst Ozeaniens, deren beste Fussballer heute ebenfalls mehrheitlich in Europa unter Vertrag stehen. Argentinien trägt seine Testländerspiele schon seit geraumer Zeit vorzugsweise in Europa aus, weil die meisten Nationalspieler sowieso schon hier sind.

Die 32 WM-Teilnehmer dürfen je 23 Spieler nach Deutschland mitnehmen. Das sind insgesamt 736 Spieler. Von diesen verdienen nicht weniger als 344, also nicht ganz die Hälfte, ihr Geld in den Ligen von Europas „5 Grossen“ sowie Holland. Darunter sind 20 Brasilianer, 17 Argentinier, 17 aus der Elfenbeinküste, 15 Schweizer, 15 Tschechen, 14 Portugiesen, 14 Australier, 12 Tunesier und 10 Schweden.

Diese Zahlen übersetzen sich natürlich nicht ohne weiteres in WM-Chancen. Trotzdem wird deutlich, dass die Spiesse für manche Aussenseiter, die vor einigen Jahren noch Mühe gehabt hätten, sich überhaupt für eine Endrunde zu qualifizieren, deutlich länger geworden sind. Die Anziehungskraft der lukrativen Top-Ligen hat somit dazu geführt, dass die qualitativ hochstehende Arbeit, die gerade einige kleinere Verbände heute im Nachwuchsbereich leisten, zwar für die einheimischen Vereine immer schwieriger zu nutzen wird, für die Nationalmannschaften aber umso mehr Früchte trägt. Umso interessanter ist dadurch auch die sportliche Ausgangslage der anstehenden Fussballweltmeisterschaft geworden.

***Oliver Landmann** ist ordentlicher Professor für theoretische Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg i. Br. (oliver.landmann@vwl.uni-freiburg.de)